Wa!

von Benjamin von Stuckrad-Barre

1. STAATSBESUCH

„Der Himmel reißt auf – es wird, es wird, es wird!“, feuert Ben Wettervogel draußen, vor dem ZDF-Frühstücksfernsehcafé Unter den Linden den Tag an; den Tag, die Sonne, die Stadt, die Menschen, das Land. Links und rechts von ihm braust der Hauptstadtverkehr, der Meteorologe steht auf dem sich mittig des Boulevards erstreckenden Trottoir und freut sich über diesen viel zu warmen Herbst, dann gibt er „zurück zu Patrizia“, die im Café nun zwei Kaffeetassen verlost; zur halben und zur vollen Stunde gibt es Nachrichten.

Ein paar Hundert Meter weiter, am Brandenburger Tor, steigt Klaus Wowereit aus einem dunklen Dienstschlitten, knöpft sein Jackett zu und sagt „So!, na, dann woll’n wa mal.“ Was will er denn? Er will einen Staatsbesucher empfangen, den Präsidenten des Staates Benin. Aber der Gast ist noch nicht da. „Wie spät ha’m wa’t denn?“ will Wowereit wissen, stolz, dass er selbst pünktlich ist. Kurz vor neun ham wa’t. Sofort ist man dabei, sofort ist man „wa“ – wa, das heißt hier wir, und es heißt in Berlin auch, am Ende eines Satzes, ansteigend intoniert: Hab’ ich recht oder hab’ ich recht?

Klaus Wowereit, das muss man zwischendurch immer mal wieder festhalten, ist homosexuell und regiert die deutsche Hauptstadt gemeinsam mit den verpeilten Kommunisten der PDS. Nur mal so, als Hinter-, nein, Vordergrund. Falls Sie uns gerade im bergischen oder badischen oder sogar bayerischen Land lesen.

Knallblauer Himmel, es ist geworden, es ist geworden, es ist geworden. Die Herbstsonne güldet auf die Hauptstadtpracht, „schön, wa?“, stellt Klaus Wowereit fest, und sogleich ha’m wa dieses Jefühl, dass sich in seiner Nähe stets einstellt: Überschuldung hin oder her, so schlecht ist Berlin nicht. Läuft doch allet. Und weil bzw. damit es läuft, rennt er, der Regierende Bürgermeister, durch die Stadt. Klaus Wowereit, denkt man, ist eher Psychologe als Politiker, und das sogenannte Hauptstadtparkett ist seine Couch. Gruppentherapie: Da kommt eine Touristengruppe, Wowereit dreht auf. Die Sicherheitsbeamtenaugen flackern lagecheckend, dieser Mann ist unbewachbar. Man muss aber ohnedies eher die Bürger vor ihm beschützen, er schüttelt jede Hand, sucht jedes erdenkliche Geplauder. Die Touristen haben einen Kreis um ihn herum gebildet und fragen sich, was sie ihn jetzt fragen sollen.

Aber Klaus Wowereit braucht keine Fragen, morgens zieht er sich an, und Gott oder wer immer zieht ihn auf wie eine rasselnde Spielfigur, und dann geht es los, ohne Pause, ohne Gnade. Aus dem Kreis Warendorf kämen sie, sagen die Herrschaften, und zücken ihre Fotoapparate. „Ach, und wo sind die Pferde?“, albert Wowereit, und die Touristen freuen sich, dass ihm zu Warendorf gleich die Pferde einfallen, das hätten sie jetzt nicht gedacht; aber

Klaus Wowereit fällt zu allem und jedem immer gleich das dafür vorgesehene Wort ein. Das ist sein Trick. Als Kind ist er in einen großen Zuber mit sozialer Intelligenz gefallen, und seither plappert er sich unverdrossen und zielsicher durchs Leben. „Ick steh' hier immer!", prustet er. „Dann mit 'm Hut demnächst", kontert nicht so schlecht ein CDU-Rentnerkopf aus der Touristengruppe.

Vor ein paar Tagen unterlag die Stadt Berlin beim Bundesverfassungsgericht mit ihrer Klage um mehr Geld, und gegenwärtig fragt sich jeder, wie der Hauptstadthaushalt nun aufzustellen sei. Jeder, außer Klaus Wowereit. Seiner erfolglosen Klage folgt kein Jammer, denn ein Psychologe kann ja nicht mitten in der Krisenintervention zum Patienten sagen: „Schwierig, schwierig, keine Ahnung, düster, düster, auch ich weiß nicht weiter." Also sagt er: „Ick hab' noch nüscht jefrühstückt, so früh schon uff de Beene, aber Glück mit dem Wetter ha'm wa, wa?" So kann man das natürlich auch sehen. „Na denn, schönen Tach noch und viel Spaß!", wünscht der Bürgermeister den Berlinbesuchern, die kichernd und winkend weiterziehen, angesteckt von der Bürgermeisterlaune, ob sie wollen oder nicht. Vielleicht kann ein Politiker gar nicht mehr machen, und vielleicht ist das, was Klaus Wowereit da macht, gar nicht mal so wenig – hier und da die Hand auflegen, und die mit Mühsal Beladenen werfen ihre Krücken hernach zumindest für einen Moment zur Seite und denken: Ich kann gehen. Es läuft.

Ein Mitarbeiter beugt sich informell in Richtung Wowereit-Ohr, der Staatspräsident von Benin sei nun gleich da, es gebe eine kleine Planänderung für die anschließende Vorfahrt am Roten Rathaus, da stehe ja ein Kran zur Zeit: „Wir fahren Bordstein." Über Klaus Wowereit wird immer wieder berichtet, er sei nicht zimperlich, könne eisenhart agieren, hinter den sogenannten verschlossenen Türen sei sein Stil ein einziges Spaß beiseite. Ohne das Grinsen auszuknipsen, bellt er jetzt seinen Mitarbeiter an. Dieser Kran stünde ja nun schon ein paar Tage da, es sei schon erstaunlich, wenn das jetzt erst in die Planung einbezogen würde. Rumms. Eine Kleinigkeit, ja. Aber der Mitarbeiter wird nun, so geknickt schaut er drein, sein Leben lang nie wieder einen Kran unterschätzen.

Zum Glück braust jetzt die Staatspräsidentenbeförderungskolonne heran. Wowereit spannt die Muskeln, wächst ein paar Zentimeter und schreitet auf den der Limousine entsteigenden Staatspräsidenten von Benin zu. Bonjour! Amtssprache von Benin ist Französisch. Der Beniner französelt los, die Dolmetscherin entschuldigt ihn für die leichte Verspätung, den Grund dafür möchte Klaus Wowereit, halb spaßeshalber, nicht so recht glauben, und mit dem einmalig wowereitschen Mix aus Gutmütigkeit, Nachsicht, Misstrauen und Frivolität, in dem seine Stimme dann immer wie im Stimmbruch gen Satzende ein paar Töne nach oben kiekst, fragt er rhetorisch: „C'est vrais?" Um dann schlagartig auf Staatsmann umzuschalten, Wowereit ist nun der regierende Stadtführer Berlins: Da, hinter uns, war die Mauer. Das Brandenburger Tor ist komplett restauriert. Siegessäule, Reichstag, na, dann mal los: Durchs Tor schreiten, bisschen Staatsbesuchsnulltext brabbeln, mal in diese, mal in jene Kamera feixen, nie ohne den Schuss Bedeutung im Blick,

dieses gleichzeitige Ausstrahlen von Amtslastschultern, Problemeanpacken und Heimspielstolz.

„Und hier wird jebaut. Kanzler-U-Bahn, wobei kein Kanzler und keine Kanzlerin jemals U-Bahn fahren wird.“ Der Präsident von Benin nickt, ja, das leuchtet ein, aber irgendwie auch nicht, was redet denn der Bürgermeister da, egal, ick bin ein Beniner, Händeschütteln, bis gleich; Limousinentür auf, und los zum Roten Rathaus, zum Kran.

Seit ein paar Tagen ist es kurz vor zwölf im Roten Rathaus. Die Berliner Boulevardpresse hat es erstaunlicherweise noch nicht entdeckt, aber ziemlich genau seit dem Karlsruher Urteil steht die Turmuhr des Rathauses auf ganz kurz vor, nicht mal mehr fünf vor zwölf. Die Bauarbeiten, der Kran. Auch egal, Treppe rauf, Amtszimmer, Goldenes Buch, Klickklack, Blitzblitz. Was sollen eigentlich solche Staatsbesuche? Wann wird ein Politiker wahnsinnig oder muss er es eh schon sein ob des Wahnsinns, den er tagtäglich zu absolvieren hat? Dass er nicht einmal aus der Rolle fällt, nicht einmal lachend zusammenbricht – schwer vorstellbar. Folgen wir also Klaus Wowereit mal ein paar Tage und Termine lang, ihm, dem Mann mit dem eventuell härtesten Programm aller deutschen Politiker, er steht der Stadt vor, in die jeder kommt, in der alles zu passieren und also besucht, begrüßt, eröffnet zu werden hat, die darüber hinaus so unregierbar pleite ist, diese mit Repräsentation und tatsächlichem Geschehen, mit Erwartung und Bedeutung so überladene Hauptstadt. Sehr geehrter Präsident, ich freue mich. Die Dolmetscherin murmelt dem Gast ins Ohr, der nickt, und Wowereit freut sich weiter. Auch hier trifft er wieder den genau richtigen Ton, jetzt weniger kieksig als noch eben draußen in der -Sonne, er klingt jetzt nach Holzdielen, goldenem Füllfederhalter, Fahne -- mehr Meister als Bürger. Füllfederhalter und Tintetrockenroller werden wieder verpackt, der Präsident verabschiedet. Viel Spaß! Wowereit schickt jedem diesen Spaßwunsch mit auf den Weg, es wirkt manchmal weniger wie ein Wunsch, eher wie ein Befehl.

2. BERLINER ABGEORDNETENHAUS

Regierungserklärung, konstituierende Sitzung! Klingt doch erst mal aufregend. Und dann ist es nur: elendigste Lokalpolitik. Berlin, ja, aber eben nicht Bundestag, nur das Berliner Abgeordnetenhaus. Momper! Steffel! Und das sind noch die Stars. Frauennationalmanschaft, denkt man. Klar, auch wichtig und so weiter, dieselben Trikots und alles – aber man wäre gern woanders. Hier wird man zum ersten Mal schlappmachen und die Bürgermeisterbeobachtung vorzeitig abbrechen, weil es nicht zum Aushalten ist, was der so mitzumachen hat jeden Tag; und es wird nicht das letzte Schlappmachen bleiben.

Sebastian Kluckert, FDP, hat einen Änderungsantrag vorbereitet. Und Sebastian Kluckert, FDP, hat einen Sprachfehler. Drucksache 1, Absatz 1, blabla. Verfassungswidrig! Na, logisch. Mach du mal, Sebastian Kluckert, FDP. Das denkt sich vielleicht auch Wowereit, wie er da sitzt, mehr und mehr in seinem Stuhl versinkt, grinsend. Jemand verteilt „arm aber sexy“-T-Shirts. Wowereit, diese Ein-Mann-Werbeagentur, hatte Berlin so tituliert, immer

wieder gelingen ihm solche, dann flugs sprichwörtlich werdende Klopper, und jetzt wollen sie ihn damit aufziehen, ohne dass sie dabei merken, wie sehr sie ihn stärken, ihm auf den Leim gehen. Dirk Behrendt, Die Grünen: grünes T-Shirt unter der Strickjacke, puh, ja. Er stellt sein Wasserglas auf das abschüssige Rednerpult. „Das ist gefährlich, Herr Kollege“, lacht ihn ein Routinier aus. Tja, da hat man sich nun extra kein Hemd und kein Sakko angezogen, weil man doch so unbequem und jung ist. Und dann kann man noch nicht mal vernünftig sein Wasserglas abstellen. Schnell weg. Ach ja, viel Spaß!

3. SPORTFORUM HOHENSCHÖNHAUSEN

Sonntag. Natürlich interessiert sich „Der Regierende“ auch für Sport. Fußball, Eishockey, je nachdem, zur Not gewiss auch Handball oder Kegeln, Hauptsache Balin ist im Spiel – also wa, wa? Am Wochenende nimmt der Bürger teil oder wenigstens Anteil an Verrenkungen, und also tut der Bürgermeister dies natürlich auch. Hier nun schlittern die Eisbären Berlin gegen die Kölner Haie dem Puck hinterher, in der Halle ist es sehr laut. Schlachtrufe, Sprechchöre, bedrohliches Geklatsche, Geraune und Gestampfe. Kurz vor Ende der ersten Spielzeitdrittelpause wird Klaus Wowereit an die Bande geleitet, wo der Spezialsender Premiere ein Expertenpult aufgebaut hat. Jemand legt Wowereit einen Eisbären-Fanschal um, und gleich sieht der Bürgermeister aus, als sei er mit diesem Schal am Hals praktisch auf die Welt gekommen.

Sportfanatiker in Zusammenrottungen sind ja ohnehin schon immer eine recht schwer zu ertragende Sorte Mensch, wenn sich diese dann noch speziell zum Eishockeyzuschauen versammeln, wird es ganz und gar schaurig. Männer, die aussehen wie Hüpfburgen und Frauen, die aussehen wie Männer, dumpfen hier gemeinsam durch den Sonntag, RTL2en ihre Lebenszeit weg, bis später dann „Bauer sucht Frau“ im Fernsehen kommt; hier hat jeder Bauer seine Bäuerin, jedes Schwein seine Kuh schon gefunden. „Hauptstadt der Schwulen / Wir sind die Hauptstadt der Schwulen / Hauptstadt der Schwuuuuuulen / Wir sind die Hauptstadt der Schwulen“, alkoholt es nun auf die Melodie von „Guantanamera“ aus der Kölner Kurve, als sie Wowereit erblicken. Stolze Dummheit.

Der Schiedsrichter pfeift das erste Drittel ab, die Spieler staksen an Wowereit vorbei in die Kabinen, ein Unterhaltungsprogramm beginnt und der Premiere-Mann fragt unseren Mann mit dem Fanschal, wie ihm das Spiel bislang denn so gefallen hat. Man versteht kein Wort, aber die Fernsehleute sind zufrieden, und Klaus Wowereit hatte einen Stöpsel im Ohr. Auf in die Lounge! Wie geht’s, Herr Bürgermeister? Okeeee jeht’s: „Spiegel“-Umfrage war ja auch janz jut, sagt er unvermittelt; Platz fünf, nur einer hinter Merkel. Ach was. Und wie groß ist das Kuchenstück „Dieser Politiker ist mir unbekannt“? Sieben Prozent bloß, freut sich Wowereit. Für einen Bürgermeister ist das als bundesweiter Wert ziemlich herausragend. Jut. Die Sicherheitsbeamten haben einmal mehr große Mühe, ihn in Auge und Griff zu behalten, dem Volksnahen ist das Volk hier sehr nah, und er mag das, bleibt

stehen, signiert vollgeschwitzte Trikotrückseiten und lächelt in aus dem Knäuel um ihn hochgehaltene Handykameras.

Nanu, bastelt da ein Besoffener einen Joint? Nein, er fummelt ratlos an einem Tombola-Los herum. Ist das alles traurig. Erst recht der Wipp-Bereich (dort, wo man zusammensteht und auf den Lackschuhen wippt, um nicht einzuschlafenbeim Pflichtgespräch), hier Gasag-Lounge genannt. An sogenannten Unternehmertischen sitzen Sponsoren und deren Familien, Mitarbeiter und Freunde. Eine Westberliner Stimmung; wie überhaupt auch Wowereit ja das Westberlinerischste ist, das man sich vorstellen kann, blaues Sakko, einen Tick zu dick, gut gekämmt, ein Im-Bett-Frühstücker. Dampf steigt auf aus gasbefeuerten Trögen, Bierchen werden gezapft, Fach wird gesimpelt: Überzahl, Powerplay, Hertha in Cottbus. Bäuerchen sucht Mann und Frau. Prost erst mal. Man muss ihn hier ein weiteres Mal seinem (nicht auch: unserem?) Schicksal überlassen, das muss er jetzt allein zu Ende dritteln; wie er das aushält, mit einem Bier und drei Königsberger Klopsen, es bleibt vorerst sein Geheimnis.

4. ROTES RATHAUS

Aktuell ist das wohl Nervigste im Leben des Klaus Wowereit die Unbedingtheit, mit der jeder Trottel ihn dieser Tage mit einer für spitz gehaltenen Bemerkung zum Karlsruher Urteil ankumpelt. Höflich und abkürzungstaktisch geschult wie er ist, tut er jedes Mal so, als sei dies nun der erste Spaß in dieser Richtung, der ihm zu Gehör kommt. Zeitloser und thematisch verwandt ist der Klassiker „in Zeiten leerer Kassen“. Heute scheint die Sonne, was in Zeiten leerer Kassen mithin einer der wenigen Gründe ist, erfreut aus dem Roten Rathaus zu blicken – so oder ähnlich geschraubt wird kommentiert, und warum denn auch nicht. Der Bürgermeister hat nüscht zu verschenken, und deshalb muss er alle paar Tage irgendeine Schenkung wenigstens beschirmherren, die Schenkung kann gar nicht klein genug sein, ein gutes Foto und ein gutes Gefühl springen dabei immer heraus.

Heute bekommt die DLRG einen Gutschein für zehn Anfängertauchkurse überreicht. Und da stehen sie nun mit ihren signalfarbenen Lebensretterkostümen im Amtszimmer und strecken die Hand nach dem großformatig kopierten Symbolgutschein aus. „Wir tauchen den ganzen Winter hindurch“, erzählt, weil die Fotografierzeit ja irgendwie durchlabert werden muss, ein Tauchausbilder, „da ist ’ne Heizung im Anzug drin“. „Dit wünsch ick mia och ma’“, kichert Wowereit. Obwohl wir uns nun im Amtszimmer befinden, ist er eher kicherig aufgelegt, genau richtig für die sich hier ohnehin deplatziert fühlenden Neoprenmännchen um ihn herum.

Wowereits Kunst ist die Niedrigschwelligkeit und eine umgebungsflexible Wandlungsfähigkeit, wie man sie nur aus Naturfilmen über ganz besonders geschickt codierte Pflanzen und Insekten kennt. „Und im Winter dann am Seil entlang, unter Eis, wa, weil: einfach hochkommen ist ja dann nicht“, gluckst er nun vergnügt, und die Tauchausbilder stimmen ihm staunend zu. Das ist, auch wenn sie nicht schwul sind und die SPD für einen Deppenverbund halten, ihr Mann. „Und wie kommt man auf die Idee, eine Tauchschule zu

eröffnen?“ Gegenfrage: Herr Bürgermeister, wie, um Himmels Willen, kommt man auf die Idee, solch eine Frage zu stellen?

Tja, dann. Viel Erfolg der DLRG und dem Unternehmen (den Namen der Tauchschule hat er schon vergessen, staunen macht seine Fähigkeit, den Zwischenspeicher momentgenau zu füllen und dann auch wieder zu leeren). Danke, dass Sie sich die Zeit genommen haben. Och, war’n ja nur ’n paar Minuten. Tschüss, alles Gute, viel Spaß, jaaaaa? Ja doch.

Im Flur, vor dem sinnig platzierten Gemälde „Fotografierer“ von G.L. Gabriel wartet gleich die nächste Abordnung. „Ich weiß natürlich nicht, wie laut Herr Wowereit spricht. Das hallt tierisch hier.“ Zwei bis drei Sätze soll er in eine Kamera sprechen, in seiner Funktion als Schirmherr der deutsch-russischen Festtage. Was es nicht alles gibt! Und wie vieler Schirme ein Mann Herr sein kann!

Standort Berlin, ich freue mich, im Mittelpunkt steht die Kultur, aber wir brauchen auch die Wirtschaft im Boot. Wichtige Belange für den Austausch. Ich lade Sie herzlich ein. Reicht das oder braucht ihr noch mehr? Er könnte noch, so ist es ja nicht. Aber wieder mal hat er alles in einem Rutsch erledigt, zur vollsten Zufriedenheit aller. Man möchte applaudieren, es ist so schockierend, wie ihm das alles gelingt, eben noch die Tauchausbilder bestens bedient („Mit Schnorchel sehe ich aus wie Alfred Tetzlaff“), jetzt direkt umgeschaltet auf den offenarmig willkommen heißenden Schirmherr wovon noch mal? Ach richtig, den der deutsch-russischen Festtage. Die deutsch-russischen Festtage! Nicht zu fassen. Immer zum Anfassen. Tschüss die Herren – und, genau: Viel Spaß! Auf diese Spaß-Idee muss man auch erst mal kommen, zumal in Zeiten, nicht wahr?, leerer Kassen.

Die Praxis Wowereit steht seit jeher im Ruf der Scharlatanerie; aber, das ist zur Kenntnis zu nehmen, es funktioniert. Die Menschen wirken geheilt und erlöst, wenn er sie entlässt, allesamt. Und die nächsten Termine kommen schubweise, im Bündel: Wowereit geht jetzt die neuesten Einladungen durch, vorsortiert zwar, jedoch sind es immer noch zu viele, denkt man. Aber man denkt falsch, er wird das schaffen, freut sich jetzt schon. Wie kaputt muss man eigentlich sein, um ein „Abendessen zugunsten von“ zu veranstalten? Wowereit muss solchen Reichenselbstbefriedigungsabenden regelmäßig beiwohnen. Man wünscht der Stadt Berlin schon deshalb ganz viele Milliarden, damit die politikseitige Hofierung dieser perversen Schmeißmichrausstelldicheins ein Ende hat. Ach, Sabinchen, murmelt Wowereit und hakt eine Einladung zum jährlichen Get-together (oder wie so was heißt) von Sonntagabend-APO-Führerin Sabine C. ab. Und die für die Bond-Premiere. Und die und die und die und – viel Spaß, man.

5. BUNDESRAT

Früh am Morgen, man sieht den eigenen Atem, die Sonne fängt aber immer noch zu heizen an, wenn auch langsam und mit nachlassender Kraft; es will nicht, aber es wird Herbst werden. Und Winter. Und irgendwann wird wieder gewählt werden. Vielleicht sogar wiedergewählt. Vor dem Gebäude stehen

Tierschützer und sind gegen irgendwas. Christian Wulff eilt an ihnen vorbei, bleibt im Flur des Aufgangs zum Versammlungsraum stehen, und wie eine Siedlung um eine Wasserquelle bildet sich nun ein Kamerahalbkreis um Niedersachsens Ministerpräsidenten herum. Kann mal einer die Tür zumachen, es zieht kalt rein, sagt Wulff. Lachender Kamerahalbkreis, menschlicher Wulff. Heute Nacht wurde ein Durchbruch erzielt, teilt Wulff jetzt mit, ein Durchbruch beim Wohngeld für Hartz-IV-Empfänger. Er ist einer der ersten eintreffenden Ministerpräsidenten, wahrscheinlich hat er sich heute extra beeilt, um der Erste zu sein, der den Durchbruch vermeldet. Wulff ist der Anti-Wowereit; ein Streber, immer zur Stelle, immer gewissenhaft, nie interessant, gehobenes Mittelmaß. Eine Art VfB Stuttgart, der Typ. Danke schön, meine Herren. Wenig Spaß!, wünscht er unterschwellig.

Da kommt Herr Müller aus dem Saarland, das Spiel wiederholt sich, vielleicht kriegt er es noch bündiger hin als Wulff, die Kamerateams sind da gnadenlos. Ein Ohn-, nein, Mitsorgtheater ist dieses Bundesratsfoyer: Tür auf, Typ rein, Tür zu, Tür auf, nächster Typ. Der windige Schmiss-Hesse Koch! Jetzt Kurt Beck! „Naa, ich stell mich doch nicht da hinten beim Müller an!“, entweicht es ihm im gemütlichen Blutwurstslang, und ein bisschen beleidigt, dass nicht alle Kameraleute gleich den Müller da stehen lassen und sich um ihn scharen, stapft er die Treppe rauf, langsam genug, dass die Kameraleute es sich noch mal überlegen können, da löst sich das Knäuel um Müller, und gnädig bleibt Beck stehen und sagt den schönen Satz: „Ich kann nur noch mal sagen: Ich wundere mich.“ Und dann, endlich mal wieder, die Zeiten leerer Kassen: „Es ist jetzt nicht die Zeit, um Geschenke zu verteilen.“ Da, Stoiber! Er dirigiert die Kamerakameraden in Richtung Fahnenständer, „das schaut besser aus“, und nun kommt endlich Klaus Wowereit! Drinnen hat Herr Ringstorff schon zu sprechen begonnen, Wowereit hat es eilig, und Wulff wird das nie lernen: Man muss auch mal knapp zu spät kommen und lässig, aber eilig an allen Fragern vorbeischnurstracksen, nicht ohne zu grüßen. Das ist Macht.

Weil das Ministerpräsidentenhufeisen alphabetisch aufgereiht ist, sitzt Wowereit neben Stoiber. Und Wowereit scheint Stoiber einen Witz nach dem anderen zu erzählen, und der würde gerne nicht lachen, aber die Witze scheinen gut zu sein. Man denkt ein paar Abende zurück: Alfred Biolek präsentierte in einem Zelt die schönsten Momente seiner Fernsehkarriere, und nach der Pause bat er Wowereit zum kurzen Gespräch auf die Bühne. Ein paar Pseudopingpongs waren spürbar einstudiert und leider nicht sehr komisch, aber wie bei jedem Auftritt wich Wowereit bald vom Plan ab und wurde außerordentlich unterhaltsam. Er nahm Biolek für ein paar Minuten sanft die Abendregie ab und die bis dahin rührende, zeitgeschichtlich unbedingt beachtenswerte, hier und da aber etwas zähe Veranstaltung geriet zum applausumtosten Spektakel. Am nächsten Tag stand in der Zeitung „Bio tröstet Wowi“, aber in Wahrheit war es genau andersherum. Beim Gratulieren hinterher duzte man Wowereit und wollte gern in seine Partei eintreten, nein, in den Campingurlaub wollte man mit ihm fahren. Man wollte ihm gern die Hand schütteln, mit ihm rumstehen und sich freuen. Und irgendwie erschrak man, zwei Tage nach dem Karlsruher Urteil war das, bei dem Gedanken, dass

dieser Stehaufkomödiant etwas mit Politik zu tun hat. Hat er doch? Hat er, sitzt da neben Stoiber. Allerdings Witze erzählend, möchte man schwören.

6. ROTES RATHAUS RELOADED

Berücksichtigt man, dass Wowereit einen nur zur Hälfte seiner Termine überhaupt mitnimmt, momentan ohnedies wegen andauernder Berliner Koalitionsverhandlungen viel weniger Termine als sonst „wahrnimmt“ und angeblich jeden Abend geradewegs vom Schreib- oder Koalitionsverhandlungstisch ins Bett fällt (Die Koalitionsverhandlungen!, sagt sein Büroleiter – jaja, deine Mudder, denkt man. Es ist ja klar, dass Wowereit, sobald man eine teilnehmende Beobachtung ankündigt, ganz plötzlich überhaupt nie nächtens ins Amüsement zu springen vorgibt und einen mit immer noch härteren Langeweileproben täuschen möchte, denn über den ausschweifenden Teil seines Alltags ist ja in der Vergangenheit nicht geradezu wenig berichtet worden) – berücksichtigt man also all dies, so steigert sich die Rätselhaftigkeit seiner Kraftreserven ins Unermessliche. Dass man selbst verweichlicht ist, geschenkt. Man tut, was man kann, aber was der tut, kann man doch als normaler Mensch gar nicht können! Und dann wirkt Wowereit doch auch noch stets wie der normalste oder gar einzig normale Mensch unter lauter Zombies, ob sie nun Sporttaucher sind, Ministerpräsidenten oder Eishockeyzuschauer. Oder ehemaliger polnischer Wirtschaftsminister, Jacek Piechota mit Namen. Der bewirbt sich um das Amt des Stadtpräsidenten von Stettin, das ist so was wie Bürgermeister, seine Partei ist so was wie die SPD und Stettin ist gar nicht so weit weg von Berlin, erklärt Wowereits Büroleiter. Jaja, mag sein, aber da könnte ja jeder kommen! Der Witz ist: Es kommt jeder. Nun also Herr Piechota. Mit Kamerateams aus der Heimat, damit die Menschen dort erfahren, was für bedeutende Buddys der Kandidat so hat. Sie haben ein paar Minuten zusammengesessen, bis man, drau-ßen wartend, denkt, jetzt haben die bestimmt eine Menge besprochen, und dann tritt Wowereit vor die Kameras und wünscht eine erfolgreiche Wahl und dass sich anschließend noch bessere Voraussetzungen zur Zusammenarbeit ergeben mögen. Und dann, das geht in der Dolmetscherzentrifuge bedauerlicherweise garantiert unter, schwingt Wowereit sich zu dadaistischer Höhe empor (bzw. Tiefe hinab): „Probleme lassen sich gemeinsam prima gestalten.“

Alles Gute, bonne chance, thank you very much!

Was heißt denn noch mal „viel Spaß“ auf Polnisch? Tschüssikowsky?

7. ANNE-FRANK-ZENTRUM

Bei all den drängenden Fragen der Gegenwart und all den Versuchen, der Zukunft den Schrecken zu nehmen, muss ja immer auch noch die Vergangenheit bewältigt werden. Wowereit ist auch im sprunghaft und abrupt zu vollziehenden Wechsel der Zeitebenen – zunehmend ermattet und kaum noch überrascht nehmen wir dies zur Kenntnis -- ein Spagatkünstler. Im Anne-Frank-Zentrum in Berlins Mitte ist eine sehenswerte Ausstellung zu eröffnen. Bestürzung und Beklemmung stellen sich schnell ein an diesem Ort,

wie passt da der immer frischwärts rasende Bürgermeister hinein? In der Garderobe befürchtet man, es könnte dieses Mal misslingen: Auf den Stand der Koalitionsverhandlungen angesprochen, sondert Wowereit automatisch purzelnden Statementmüll ab („Inhalte sind durch, jetzt kommen die Ressorts, das ist ja immer das Spannendste. Und dann die Personalien, das wird ja immer noch spannender!"), doch ein paar Treppenstufen später wirkt er wie neuformatiert, anlassgerecht ernst und kämpferisch. Das schaffen nicht alle, aber doch einige. Nur Wowereit jedoch gelingt es, solch einen Saal mit brillantem Gespür für situativ entstehenden Witz zu einem befreiten Lachen zu bringen, um dann wohlformuliert und – ja, tatsächlich! – glaubwürdig die Ausstellung und ihre Macher in dieser Stadt willkommen zu heißen. Nicht ranschmeißerisch, nie provinziell. Auch wenn er sich abends zumeist so gibt, dass man ihn duzen möchte (genauer: zurückduzen; er selbst duzt natürlich eh, abends, nachts), so ist in den unterschiedlichen Umgebungen, in denen man ihn nun beobachtet hat, kein großer Verhaltensunterschied zu erkennen, immer erscheinen Mimik, Gestik und der jeweils angeschlagene Soziolekt situationsadäquat, nie aber wirken sie aufgesetzt, kaum unterscheidbar ist, was wir von ihm sehen und hören, egal wo und wann – seine Verstellung ist so umfassend wie unfassbar. Vielleicht passt nicht er sich an seine jeweilige Umgebung an, eventuell ist es umgekehrt. Das wäre dann die höchste Stufe der Macht. Und doch denkt man als Bürger dieser Stadt, auch wenn man das Wählen längst aufgegeben hat, dieser Mann und kein anderer soll mich bitte, wenn es schon sein muss, regieren. Sein Vorredner hatte sich etwas verhaspelt und seiner Familie gedankt für die Nachsicht, dass sie keine Zeit hatte für ihn. Alle bis auf den Redner selbst hatten diesen Versprecher mitgekriegt und Mühe gehabt, den jetzt als unangebracht empfundenen Lachimpuls zu unterdrücken, und Wowereit, dieser A- und Effektprofi schafft es: befreites Lachen, dann zurück zur Sache, geeint durch dieses kollektive Sozialerlebnis. Viel Spaß, sozusagen, sagt jetzt so: Klaus Wowereit, nie um eine Variante verlegen.

8. HOTEL INTERCONTINENTAL

Also doch noch ein Abendtermin, na bitte! Leider doch wieder nur ein Trick, eine Brachwiese wurde plattgemacht, und nun steht da ein Glaskasten, Verzeihung, ein Pavillon. Muss auch eröffnet werden, klar. Er saß heute Morgen witzelnd mit Stoiber im Bundesrat, er hat diesen Jacek Piechota aus Stettin abgefertigt, die Anne-Frank-Ausstellung erst eröffnet und dann in Ruhe durchschritten, danach gab es „interne Besprechungen", die nur deshalb spannend klingen, weil er einen da nicht dabeihaben wollte, aber so oder so, man hätte das ja keine halbe Stunde ausgehalten, man war vielmehr ganz froh über ein bisschen Zeit zur Zerstreuung – und da kommt er ja auch schon, bestens aufgelegt, und auf irgendwie bedauernswerte Gestalten magnetisch wirkend, zack, haben sie ihn eingekesselt, er schüttelt jede Hand, hört sich den ganzen Kram geduldig an.
Ein paar Meter weiter steht, dramatisch unbehelligt, Friedbert Pflüger. Dieser war vor ein paar Wochen auf die schlechte Idee gekommen, als CDU-Spitzenkandidat in Berlin gegen Wowereit anzutreten. Friedbert Pflüger steht also da und sieht aus wie die Stadt, aus der er kommt. Hannover. Stellen wir uns vor, Hannover würde sich mit seiner Innenstadt um die Anerkennung als

Weltkulturerbe bewerben. Oder Friedbert Pflüger eben für das Amt des regierenden Bürgermeisters von Berlin. In seiner grauen Busfahrerhose, seinem karierten Hemd, herrje, der Mann macht aber auch alles verkehrt. Wowereit hat sich seit heute Morgen nicht umgezogen, sein Anzug ist wie er: ein Rätsel an Universalperfektion. Ein Reporter des kuriosen Berliner TV-Senders FAB kommt, sieht Pflüger – und drängelt sich durch das Gewusel um Klaus Wowereit hindurch, eine persönliche Frage, Herr Bürgermeister! Was ist Ihnen wichtig in einem Hotel?

Na, der Service natürlich.

Wowereit kann gleichzeitig lachen und sprechen. Friedbert Pflüger kann bestimmt auch irgendwas, aber es lässt ihn keiner. Ein älterer Herr, ernst dreinblickend, nähert sich Wowereit und fragt unvermittelt: Tertiärer Bereich, wie sieht es damit aus? Und natürlich kann Klaus Wowereit auch das genau erklären, wie es also damit so aussieht, mit dem tertiären Bereich. Auf der Bühne steht eine Kostümchentante und lallt: „Genauso wie Madonna ist das Interconti immer dabei, sich neuzuerfinden, zu reinventen. Und jetzt viel Spaß beim Netzworken."

Sie sagt das genau so. Perfekte Rampe für Wowereit, nach einem – nun ja, es war doch ein harter Tag, oder nicht? Er sieht immer noch aus wie nach einem verlängerten Wochenende in einem Schlappschwanzhotel. Auf der Bühne wird jongliert und musiziert, es werden die Hotel-Köche interviewt, der Direktor natürlich – und dann, endlich, spricht Wowereit. Man ist ja inzwischen Fan. Egal, wohin man ihn begleitet, sein Auftritt ist jeweils der Höhepunkt. Da hört man zu, da kann man folgen, da muss man lachen: Herr Wulff hat gesagt, Niedersachsen schickt uns immer die besten Männer, nicht wahr, Herr Pflüger?

Paff, der saß. Armer Pflüger, er bewegt die Lippen und streckt den rechten Arm aus, er tut so, als sei ihm jetzt was Schlagfertiges eingefallen, als könne man das nur nicht hören, weil er ja kein Mikrofon hat. Aber er bewegt nur die Lippen. Er könnte ein Headset aufhaben und ein Megafon in der Hand halten, Wowereit könnte derweil draußen auf der Straße stehen und flüstern. Immer noch würde man nur Wowereit hören. Wowereit wird nun drei totgeschlagene Stunden mit dem RBB-Chef an einem Stehtischchen plaudern. Drei Stunden. Mit dem RBB-Chef. Schon wieder gibt man auf, selbst wenn hier noch was passiert, der Preis wäre zu hoch. Morgen früh müssen wir doch beim Tierschutzbund aufkreuzen, Herr Bürgermeister, schon vergessen? Wenn hier einer ins Schlappschwanzhotel muss, der Bürgermeister ist es nicht. Am Ausgang des Pavillons stehen recht hot aufgestrapste Hostessen und fragen, ob man etwa schon gehen möchte. Ja!, sagt man, unbedingt gehen, jetzt, aber dalli!

Dann noch einen schönen Abend, wünschen sie und drücken einem einen kleinen Plastikwürfel in die Hand. Weil man ja auch in einem würfelförmigen Kackpavillon gefeiert hat und damit man sich erinnern wird können an diesen offenbar nicht mal vom Veranstalter für unvergesslich erachteten Abend.

9. TIERSCHUTZBUND HOHENSCHÖNHAUSEN

Wieder ein Jubiläum, erneut eine Schenkung, ein Paradetermin für Wowereit. Nicht schlimm, dass wir hier am Arsch der Welt sind. Kein Problem, dass es saukalt ist. Ganz wichtig, dass der Tierschutzbund 125. Geburtstag feiert und fünf Autos von zwei Tierfutterherstellern geschenkt bekommt. Ja, für einen Bürgermeister mag sich das alles so darstellen. Der polnische Ministerpräsident lässt sich nicht mehr im Profil fotografieren, ruft Wowereit lachend einer Fotografin zu – und dreht sich ins Profil, lachend. Früh morgens, in knochiger Kälte, vor dem bunkerartigen Hatdochalleskeinenzweckbau des Tierschutzbundes. Hat nachts länger durchgehalten und trotzdem offenbar schon die Zeitungen gelesen heute früh. Und da kommt ja auch Renate Künast! Die Respektskala, auf der Wowereits Nehmerqualitäten eingetragen werden, muss eine nach oben offene sein. Jetzt kommt ihm wieder jemand mit einer Karlsruhe-Andeutung, der etwa vierhundertste in dieser Woche. Und Wowereit? Lacht höflich, klar.

Weiter: Sarah Wiener ist Schirmherrin irgendeiner Kükenbefreiungsaktion. Männliche Geschwister-Küken werden geschreddert, weil sie männliche Geschwister-Küken sind, also werden jetzt Plüschkükenschlüsselanhänger verteilt. Sarah Wiener Schirmherrin? Det is jut, da kommen die gleich inne Küche, die Küken, gackert Wowereit. Da sehen die Kükenschlüsselanhängerverteiler ein, dass sie besser ihn als Schirmherrn ausgewählt hätten. Ein paar Tage später wird bekannt, dass Wowereit nun auch Kultursenator wird, eine Zeitung bebildert diese Meldung mit dem aktuellsten Wowereit-Foto: lachend, den Kükenschlüsselanhänger in der Hand. Eine Art Vogelgrippe-Terzett, drei erwachsene Menschen in Vogelstraußkostümierung, springen nun um Wowereit herum und quälen sich, ihre Instrumente und die Ohren der Umstehenden. Aber Klaus Wowereit gefällt auch dies. Drinnen wird Suppe ausgeschenkt und da steht auch ein Rednerpult. Rednerpulte, das weiß man inzwischen, sind so etwas wie die Lunge Wowereits. Sein Begrüßer sagt, weiter geht's, nach einem schönen Abend gestern, zum Teil wurde es ja recht spät, bitte schön, Herr Wowereit! Und der stellt sich hinters Pult und greift selbstverständlich das Naheliegendste auf: War lang gestern Nacht, habe ich jehört. Ick kann jar nich verstehen, wie man so lange feiern kann!

Mit einem Schwung hat er: sie zur Kenntnis und sich selbst auf die sogenannte Schippe genommen. Aber er geht auf Nummer sicher, setzt noch einen drauf, spielt an auf das mit schmucklos noch beschönigend beschriebene Gebäude, in dem wir uns hier befinden: Es gibt auch Pflanzen, die nackten Beton verschönern können. Applaus. Für Wowereit ist jeder Applaus nur Ansporn für noch größeren Applaus, also wird er schnell ernst: Aber wichtig ist schließlich nicht, dass dieses Gebäude uns Menschen gefällt, wichtig ist, dass die Tiere hier gut aufgehoben sind. Tosender Applaus. Dann kann er jetzt ja risikofrei das anlassgemäß dröge Redemanuskript abfeuern: Ich erinnere nur an die Gründungsgeschichte des Berliner Tierschutzbundes.

Versatzstücke kommen einem bekannt vor, Anne-Frank-Pavillon-Schutzbund – alles verschwimmt, es ist warm, man döst weg, bis Renate Künast dran ist. Keiner ist so schnell wie Knöterich, sagt sie. Und man denkt, wenn noch mal einer kommt und Politiker „Die da oben“ nennt, lach ich mich tot.

10. WINTERWELT

Am Nachmittag ist die Kunstschneepiste auf dem Potsdamer Platz einzuweihen. Es regnet und ein österreichischer Trachtenverein tut sein Bestes. Dass immer alle denken, ihr Bestes zu tun sei automatisch gut für alle anderen. Es würde einen nicht wundern, Friedbert Pflüger am Glockenspiel zu entdecken. Es würde einen an der Seite von Klaus Wowereit überhaupt nichts mehr wundern. Ein Mädchen mit ansprechend überquellendem Dirndlinhalt hält Wowereit ein Kissen hin, da liegt eine Schere drauf, damit ist nun ein rotes Band zu durchschneiden, und dann hätten wir also auch das geschafft. In einer Holzhütte geht es dann weiter. Irgendwelche Österreicher setzen sich um den Bürgermeister herum und stoßen an mit ihm.

Tschüss, Herr Wowereit. Und danke. Ach, kommen Sie heute Abend nicht mit in die Akademie der Künste? Nein, man muss sich da geschlagen geben. Man würde kollabieren, recht bald, wenn man ihm weiter folgen würde. Och, schade, lächelt er, und jetzt fühlt man sich endgültig so, wie Friedbert Pflüger aussieht.

Zu Hause besichtigt man die Zettel, Broschüren, Schlüsselanhänger, Kugelschreiber und all den anderen Krempel, den man beim Wowereit-Verfolgen so zusammengeklaubt hat. Ach, der Pavillon-Plastikwürfel. Da ist ein Schalter dran, klick: Der Würfel glimmt farbig, erst violett, dann blau, türkis, grün, gelb, orange, rot, pink, wieder violett – und dasselbe von vorn. Ein Wowereit für daheim. Mal gucken, wie lang die Batterie hält.